

Namibische Vorschulkinder im Fokus

Deutsche Studentinnen kooperieren mit Vorschulen in Omaheke Region
 Von Sarah Monzel und Barbara Scharfbillig (Suni e.V.)

Gleich zwei Forschungsarbeiten fanden von Februar bis Mai 2013 mit Vorschulkindern der Omaheke Region in Namibia statt. Sarah Monzel, Lehramtsstudentin der Leuphana Universität in Lüneburg, untersuchte das Orientierungsvermögen von 70 Vorschülern in den Ortschaften Tsjaka und Witvlei, während Barbara Scharfbillig, Studentin am Institut für Afrikanistik der Universität zu Köln, die Sprachenvielfalt von Vorschülern an 16 Bildungsinstitutionen in einem Stadtteil von Gobabis erfasste.

Beide Arbeiten brachten überraschende Ergebnisse ans Licht. So fand Monzel heraus, dass Vorschüler aus den Orten Witvlei (Nossob Primary School) und Tsjaka (Mphe Thuto Primary School) ein beseres Orientierungsvermögen haben als gleichaltrige Kinder in Deutschland. Im Umfeld der Schule und Siedlung fanden sich die namibischen Kinder räumlich besser zurecht und konnten ihren Standpunkt deutlich besser lokalisieren als Vorschüler, die am gleichen Experiment in Deutschland teilgenommen hatten. Als Begründung dafür erklärt Monzel: „Die namibischen Kinder verfügen über ein besseres Orientierungsvermögen, da sie von klein auf daran gewöhnt sind, ihre Gegend selbstständig zu erkunden und Wege alleine gehen müssen. Zum Beispiel müssen viele Vorschüler bereits im Alter von fünf Jahren eigenständig zum Wasserholen gehen oder aber im Umfeld der Siedlung nach Feuerholz suchen. Die Kinder in Deutschland hingegen wachsen meistens sehr behütet auf. Nur selten können sie ihr Umfeld eigenständig erforschen; die wenigsten legen auch nur kurze Wege ohne Begleitung zurück.“ Prof. Dr. Eva Neidhardt von der Leuphana Universität Lüneburg nutzte Monzels Studie unter anderem für Ihre Veröffentlichung „Activity Effects on Path Integration Tasks for Children in Different Environments“.

Während Monzels Ergebnisse, ein positives Bild von Namibia zeichnen, sind Scharfbilligs Fakten eher ernüchternd. Gemeinsam mit namibischen Pädagogen und Übersetzern hatte Scharfbillig 466 Vorschüler im Stadtteil Epako (Gobabis) zu ihren Sprachfähigkeiten befragt. Nach der Befragung verglich Sie die Sprachkompetenz der Kinder mit dem Angebot an den vier Grundschulen in Epako: Demnach haben nur 76,4% der Vorschüler in Epako Zugang zu muttersprachlichem Unterricht. Wird das aktuelle Sprachangebot nicht erweitert, müssten die übrigen 23,6% im Jahr 2014 ihre schulische Laufbahn in einer Fremdsprache beginnen, wenn ihre Eltern sie nicht außerhalb des Stadtteils oder der Region einschulen können. Dazu gehören Kinder die Rukwangali, Ju/hoansi, Naro, Afrikaans oder eine der Oshiwambo-Sprachen sprechen. Kein einziges der befragten Kinder sprach Englisch als Muttersprache.

Ganz „nebenbei“ stellt Scharfbillig fest, dass die Zahl der Ju/hoansi-sprachigen Kinder die namibische Richtlinie für muttersprachlichen Unterricht erfüllt und dieser an einer der Schulen in Epako eingerichtet werden müsste. Bedenklich ist zudem, dass ein großer Teil der befragten Vorschüler bereits im einschulfähigen Alter oder darüber hinaus war: „Mehr als 40 ‚Vorschulkinder‘ waren während der Befragung zwischen 11 und 18 Jahren alt“, schreibt Scharfbillig in ihrer Studie und empfiehlt abschließend einen Round Table zwischen Vertretern der 16 formellen und informellen Vorschuleinrichtungen und des lokalen Bildungsministeriums.

Beide Forschungsarbeiten fanden in Kooperation mit den teilnehmenden Institutionen, Schulen und lokalen Nichtregierungsorganisationen statt. Gefördert wurden die Forschungsarbeiten durch Suni e.V. (www.suni-ev.de), einem deutschen Verein, der sich für benachteiligte Kinder und Jugendliche in der Omaheke Region einsetzt. Die vollständigen Berichte können unter kontakt@suni-ev.de angefordert werden.

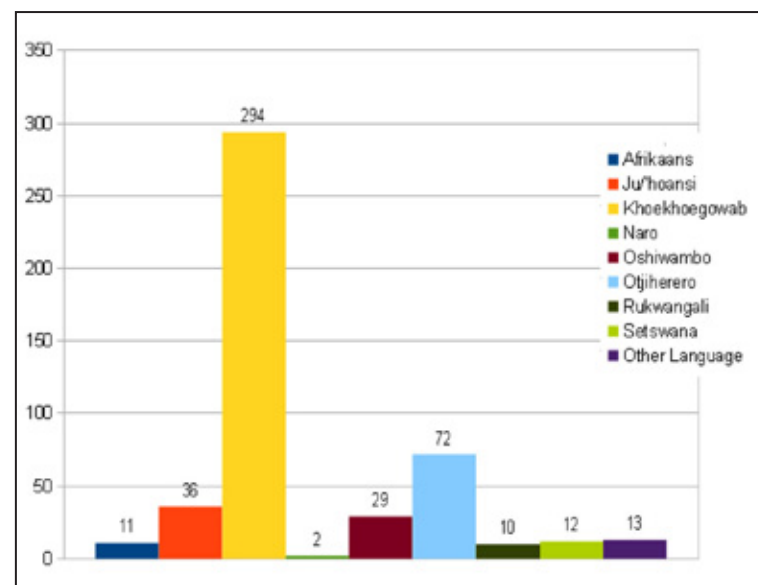


Tabelle: Sprachunterschiede bei Vorschulkindern in Epako, Namibia, März 2013 Barbara Scharfbillig



Foto 1: Experiment zum Orientierungsvermögen von Vorschülern in Witvlei und Tsjaka, Kind zeigt die Richtung zur Schule (Foto: Sarah Monzel, Mai 2013)

Foto 2: Datenerhebung zur Sprachenvielfalt von Vorschülern in Epako, Übersetzer, Kindergärtnerinnen, Vorschulkind und Projektassistentin (Foto: Barbara Scharfbillig, März 2013)

Afrikafestival für Hoachanas

Im Mai veranstaltete die Albertvilleschule in Winnenden ein Afrikafestival, um Spenden für Hoachanas zu sammeln. Die lokale Presse berichtete. Hier die gekürzten Beiträge:



Band Kobadia heizt den Schülern ein

Lockruf der Trommeln – ein Fest für Afrika

Von Regina Munder
 (Regionalredakteurin Winnenden, 17.05.2013)

Der Lockruf der Trommeln und hymnischer Gesang schallen aus der Aula der Albertville-Realschule und lassen die Besucher des Afrikafestes ihre Schritte beschleunigen. Drinnen strahlen die Musiker mit den Gästen um die Wette, die Stimmung ist locker, es geht ums gegenseitige Kennenlernen.

Die Kontaktaufnahme mit Afrika beginnt mit dem Gaudium. Die Gäste haben sich vom verführerischen Duft des Rinderragouts mit Linsensauce auf Zwerghirsefladen vom eritreischen Bistro Simba in Winnenden zur Kostprobe verleiten lassen, oder vom appetitlichen Anblick des Couscoussalats der Schüler. Das säuerliche, pfannkuchenflache Brot heißt Injera, es schmeckt ungewohnt, kühlt aber die Schärfe des Ragouts. Die Zunge gewöhnt sich mit jedem Bissen besser daran, während Chef-Musiker Okas von der Gruppe „Kobadia“ aus Westafrika seine Trommel im feurigen Dialog mit den anderen schlägt, singt und die Schülern immer wieder direkt an trommelt. Später erklingt noch das vor dem Bauch gehaltene Saiteninstrument Kora. „Jeder Rhythmus hat eine Geschichte, die das Instrument erzählt“, sagt einer der Musiker. Die Schulband der Gastgeberin eifert den afrikanischen Vorbildern eine Weile später mit beeindruckend exotischen Klängen, angereichert mit Xylofon, nach – vom Stil her mal etwas ganz anderes als die gern von den Schülern nachgespielten Pop- und Rocksongs.

Mit dem Afrika-Fest will die ökumenische Schulgemeinschaft der Albertville-Realschule das Hilfsprojekt für Kinder in Hoachanas in Namibia unterstützen. Dazu hat das Ehepaar Barbara und Jürgen Marx seinen Freund Gerson Topnaar eingeladen. Er war das erste Patenkind von DNG-Mitglied Angelika Gleich, die den Unterstützerfonds für die Kinder in der Kalahari-Wüste ins Leben gerufen hat. Gerson Topnaar hat sich mithilfe von drei CDs und seiner Förderin ein hervorragendes Deutsch beigebracht, arbeitet als Assistent des Managers in einer Lodge, nächstes Jahr beginnt er ein Fernstudium. Ehrenamtlich als Helfer gibt er ans Projekt zurück,

was er als Kind bekommen hat. Die Gäste in der Albertville-Realschule begrüßt der 27-Jährige mit der zurückhaltenden, beruhigenden Ausstrahlung in seiner Sprache Nama, in der Wörter durch Klicklaute ergänzt werden. Auf Deutsch fährt er fort, dass nach 13 Jahren, die es den Kinderfonds gebe, inzwischen mehr als 200 Kinder gefördert worden seien: Sie bekommen Essen, Hausaufgabenbetreuung, in manchen Projekten auch Freizeitbetreuung. Es gibt viele Halbweisen in Hoachanas, die bei den Großeltern leben, weil der lebende Elternteil weit weg auf einer Farm seinen Lohn verdient. Seit der namibische Staat das Schulgeld übernimmt, kann die Stiftung ihre Hilfe auf Essen, Milch für Babys sowie Nährarbeiten konzentrieren, die weiterverkauft werden.

Heinz Rupp, katholischer Religionslehrer, gibt einen Ausblick in die Zukunft: „Wir wollen jedes Jahr einen Afrika-Abend gestalten und eng mit dem Projekt zusammenarbeiten.“

Manchmal passt einfach alles zusammen

Von Peter Schwarz (Kreisredakteur überregionale Presse – Rems Murr Kreis, Vorankündigung)

Manchmal fließen alle Farben ineinander zu einem stimmigen Bild. Die Kraft der „Ökumenischen Schulgemeinschaft“ an der Albertvilleschule Winnenden; der Wunsch der Schüler, anderen zu helfen; die Liebe des Ehepaars Marx zum schwarzen, nein, zum farbenprallen Kontinent ...

Nach dem Amoklauf in Winnenden bildeten die Lehrer und Schüler der Albertville-Realschule eine „Schicksalsgemeinschaft“, es ging darum, dem Schmerz und der Desorientierung standzuhalten, weiterzumachen. Daraus entstand mit den Jahren eine „Sinngemeinschaft“, die das Leid mindern möchte. Eine Afrika-Projektgruppe formierte sich, es gab viele Ideen. Aber noch fehlte der rote Faden.

Zum Glück war da ein Lehrer, der sagte: Ich kenne da zwei, die uns helfen. 7.500 Kilometer in drei Wochen: Südafrika! Namibia! Im Jahr 2004 tourten Barbara und Jürgen Marx erstmals gemeinsam durch diese Weltgegend. Manche hatten gewarnt. Ja, sagt Barbara Marx, die Zustände in den Townships sehen zu müssen, „da schluckst du schon“. Und doch: Sie begegneten einer Lebensfreude, die sie nicht kannten; lernten Einheimische kennen; schlossen Freundschaften.

Nach dem Amoklauf, bei dem Selina Marx starb, wurde dem Paar Afrika zu einem seelenheilenden Kontinent. Ende 2009 saßen in der ungeheuren Weite, eingehüllt in Stille, Sanddünen gossen ihr Wellenmuster aus, „dir laufen die Tränen runter: Es ist trotz allem einfach schön auf dieser Welt“, meint Barbara Marx.

Sie trafen sich mit den Schülern des Afrika-Projekts. Ihr habt noch keinen konkreten Plan? So ein Zufall. Am 15.07.2013 ist die „Winnenden Albertville Realschule Suppenküche“ eröffnet worden, in dem Kinder täglich eine warme Mahlzeit bekommen. Die Spendeneinnahmen des Afrikafestivals werden dafür verwendet.